Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.

Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195 — Caixa Postal 501

1

Jahrgang 1 | Porto Alegre, 17. Januar 1934 | Nummer 17

Mein Kampf gegen Frankreich

Von Adolf Hitler

„Ich habe die Ueberzeugung, dass, wenn die Frage des Saargebiets, das deutsches Land ist, einmal geregelt ist, nichts Deutschland und Frankreich in Gegensatz zueinander bringen kann. Man beleidigt mich, wenn man weiterhin erklärt, dass ich den Krieg will! Sollte ich wahnwitzig sein?

Aus Hitlers Interview im „Matin".

Nicht nur dass Frankreich in immer grösserem Umfang aus den farbigen Menschenbeständen seines Riesenreichs das Heer ergänzt, macht es auch rassisch in seiner Vernegerung so rapide Fortschritte, dass man tatsächlich von einer Entstehung eines afrikanischen Staates auf europäischem Boden reden kann. Ein gewaltiges, geschlossenes Siedlungsgebiet vom Rhein bis zum Kongo, erfüllt von einer aus dauernder Bastardisierung langsam sich bildenden niederen Rasse.

Nur in Frankreich besteht heute mehr denn je eine innere Uebereinstimmung zwischen den Absichten der Börse, der sie tragenden Juden und den Wünschen einer chauvinistisch eingestellten nationalen Staatskunst. Allein gerade in dieser Identität liegt eine immense Gefahr für Deutschland. Gerade aus diesem Grunde ist und bleibt Frankreich der weitaus furchtbarste Feind. Dieses an sich immer mehr der Vernegerung anheimfallende Volk bedeutet in seiner Bindung an die Ziele der jüdischen Weltbeherrschung eine dauernde Gefahr für den Bestand der weissen Rasse Europas. Denn die Verpestung durch Negerblut am Rhein im Herzen Europas entspricht ebensosehr der sadistisch-perversen Rachsucht dieses chauvinistischen Erbfeindes unseres Volkes, wie der eisig kalten Ueberlegung der Juden, auf diesem Wege die Bastardisierung des europäischen Kontinents im Mittelpunkte zu beginnen.

Was Frankreich, angespornt durch eigene Rachsucht, planmässig geführt durch den Juden, heute in Europa betreibt, ist eine Sünde wider den Bestand der weissen Menschheit und wird auf dieses Volk dereinst alle Rachegeister eines Geschlechts hetzen das in der Rassenschande die Erbsünde der Menschheit erkannt hat. Für Deutschland jedoch bedeutet die französische Gefahr die Verpflichtung, unter Zurückstellung aller Gefühlsmomente dem die Hand zu reichen, der, ebenso bedroht wie wir, Frankreichs Herrschgelüsten nicht erdulden und ertragen will.

Niemand wird wohl glauben, dass Frankreich im entscheidensten Ringen seiner Geschichte viereinhalb Jahre lang das an sich nicht zu reiche Blut seines Volkes einsetzte, nur um später die vorher angerichteten Schäden durch Reparationen wieder vergütet zu erhalten. Selbst Elsass-Lothringen allein würde noch nicht die Energie der französischen Kriegsführung erklären, wenn es sich nicht dabei schon um einen Teil des wirklich grossen politischen Zukunftsprogramms der französischen Aussenpolitik gehandelt hätte. Dieses Ziel aber heisst: Auflösung Deutschlands in ein Gemengsel von Kleinstaaten. Dafür hat das chauvinistische Frankreich gekämpft, wobei es allerdings sein Volk in Wahrheit als Landsknechte den internationalen Weltjuden verkaufte.

So sehr wir heute auch alle die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Frankreich erkennen, so wirkungslos bliebe sie in der grossen Linie, wenn sich in ihr unser aussenpolitisches Ziel erschöpfen würde. Sie kann und wird nur Sinn erhalten, wenn sie die Rückendeckung bietet für eine Vergrösserung des Lebensraumes unseres Volkes in Europa... Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein. Zur Weltmacht aber braucht es jene Grösse, die ihm in der heutigen Zeit die notwendige Bedeutung und seinen Bürgern das Leben gibt.

Denn darüber muss man sich endlich vollständig klar werden: Der unerbittliche Todfeind des deutschen Volkes ist und bleibt Frankreich. Ganz gleich, wer in Frankreich regierte oder regieren wird, ob Bourbonen oder Jakobiner, Napoleoniden oder bürgerliche Demokraten, klerikale Republikaner oder rote Bolschewisten: das Schlussziel ihrer aussenpolitischen Tätigkeit wird immer der Versuch einer Besitzergreifung der Rheingrenze sein und einer Sicherung dieses Stromes für Frankreich durch ein aufgelöstes und zertrümmertes Deutschland.

Die einzige Macht, die für eine Stellungnahme gegen den (anglo-deutsch-italienischen) Bund in Betracht käme, Frankreich, wäre hierzu nicht in der Lage. Damit aber würde der Bund Deutschland die Möglichkeit geben, in aller Ruhe diejenigen Vorbereitungen zu treffen, die im Rahmen einer solchen Koalition für eine Abrechnung mit Frankreich so oder so getroffen werden müssen. Denn das Bedeutungsvolle eines derartigen Bundes liegt ja eben darin, dass Deutschland mit dem Abschluss nicht plötzlich einer feindlichen Invasion preisgegeben wird, sondern dass die gegnerische Allianz selbst zerbricht die Entente, der wir so unendlich viel Unglück zu verdanken haben, sich selbst auflöst und damit der Todfeind unseres Volkes, Frankreich, der Isolierung anheimfällt.

Da man dazu Kraft benötigt, der Todfeind unseres Volkes aber, Frankreich, uns unerbittlich würgt und die Kraft raubt, haben wir jedes Opfer auf uns zu nehmen, das in seinen Folgen geeignet ist, zu einer Vernichtung der französischen Hegemoniebestrebungen in Europa beizutragen. Jede Macht ist heute unser natürlicher Verbündeter, die gleich uns Frankreichs Herrschsucht auf dem Kontinent als unerträglich empfindet. Kein Gang zu einer solchen Macht darf uns zu schwer sein und kein Verzicht als unaussprechbar erscheinen, wenn das Endergebnis nur die Möglichkeit einer Niederwerfung unseres grimmigsten Hassers bietet.

Damit blieben aber nur zwei Möglichkeiten übrig: Man durfte hoffen, entweder den französischen Willen an der Zähigkeit des deutschen Volkskörpers allmählich stumpf zu machen oder einmal endlich zu tun, was doch nicht ausbleiben kann, nämlich bei irgendeinem besonders krassen Fall das Steuer des Reichsschiffes herumzureissen und die Ramme gegen den Feind zu kehren. Dies bedeutete dann allerdings einen Kampf auf Leben und Tod, und Aussicht zum Leben war nur vorhanden, wenn es vorher gelang, Frankreich so weit zu isolieren, dass dieser zweite Kampf nicht mehr ein Ringen Deutschlands gegen die Welt sein musste, sondern eine Verteidigung Deutschlands gegen das die Welt und ihren Frieden dauernd störende Frankreich darstellte. Ich betone es und bin fest davon überzeugt, dass dieser zweite Fall einmal so oder anders kommen muss und kommen wird. Ich glaube niemals daran, dass sich Frankreichs Absichten uns gegenüber je ändern könnten; denn sie liegen im tiefsten Grunde nur im Sinne der Selbsterhaltung der französischen Nation. Wäre ich selbst Franzose und wäre mir somit Frankreichs Grösse so lieb, wie mir die Deutschlands heilig ist, so könnte und wollte ich nicht anders handeln, als es am Ende ein Clemenceau tut. Das nicht nur in seiner Volkszahl, sondern besonders in seinem rassisch besten Element langsam absterbende Franzosentum kann sich seine Bedeutung in der Welt auf die Dauer nur erhalten bei Zertrümmerung Deutschlands.

Solange der ewige Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich nur in der Form einer deutschen Abwehr gegenüber französischem Angriff ausgetragen wird, wird er niemals entschieden werden. Erst wenn dies in Deutschland vollständig begriffen sein wird, so dass man den Lebenswillen der deutschen Nation nicht mehr in bloss passiver Abwehr verkümmern lässt, sondern zu einer endgültigen aktiven Auseinandersetzung mit Frankreich zusammenrafft und in einen letzten Entscheidungskampf mit deutscherseits grössten Schlusszielen hineinwirft: erst dann wird man imstande sein, das ewige und an sich so unfruchtbare Ringen zwischen uns und Frankreich zum Abschluss zu bringen; allerdings unter der Voraussetzung, dass Deutschland in der Vernichtung Frankreichs wirklich nur ein Mittel sieht, um danach unserem Volk endlich an anderer Stelle die mögliche Ausdehnung geben zu können.

Was konnte man aus dem Friedensvertrag von Versailles machen! Wie konnte dieses Instrument einer masslosen Erpressung und schmachvollsten Erniedrigung in den Händen einer wollenden Regierung zum Mittel werden, die nationalen Leidenschaften bis zur Siedehitze aufzupeitschen! Wie konnte bei einer genialen propagandistischen Verwertung dieser sadistischen Grausamkeiten die Gleichgültigkeit eines Volkes zur Empörung und die Empörung zur hellsten Wut gesteigert werden! Wie konnte man jeden einzelnen dieser Punkte dem Gehirn und der Empfindung dieses Volkes so lange einbrennen, bis endlich in sechzig Millionen Köpfen, bei Männern und Weibern, die gemeinsam empfundene Scham und der gemeinsame Hass zu jenem einzigen feurigen Flammenmeer geworden wäre, aus dessen Glut dann stahlhart ein Wille emporsteigt und ein Schrei sich herauspresst: Wir wollen wieder Waffen! Jawohl, dazu kann ein solcher Friedensvertrag dienen. Dann muss allerdings, von der Fibel des Kindes angefangen bis zur letzten Zeitung, jedes Theater und jedes Kino, jede Plakatsäule und jede freie Bretterwand in den Dienst dieser einzigen grossen Mission gestellt werden, bis dass das Angstgebet unserer heutigen Vereinspatrioten „Herr, mach uns frei!" sich in dem Gehirn des kleinsten Jungen verwandelt zur glühenden Bitte: „Allmächtiger Gott, segne dereinst unsere Waffen; sei so gerecht, wie du es immer warst; urteile jetzt, ob wir die Freiheit nun verdienen; Herr, segne unseren Kampf!"

(Diese Thesen Hitlers sind, in der Reihenfolge der Abschnitte, auf den Seiten 730, 704, 705, 763, 741—42, 699, 755, 767, 765—66, 767, 714—15 von „Mein Kampf" zu finden. Und nun würden wir gerne einen französischen Staatsmann kennenlernen, der mit Hitler trotzdem Friedenspolitik spielen will.)

Braune Weihnachtsbücher

Für Weihnachten hat Deutschland mit Waggonladungen neuer Literatur gerüstet. Die Kataloge schon bestehender oder schleunigst neugegründeter Konjunktur-Verlage kündigen 35 neue Biographien über Hitler, 22 Bücher über die Geschichte der SA, mehr als 100 Biographien über die Minister und andere Parteiführer an; den übrigen Markt kann man in drei grosse Hauptgebiete teilen: Erstens die militaristische Erziehung für den künftigen Krieg und die Annektionen; zweitens die von flinken Professoren zusammengeschriebene braune Philosophie; drittens die völkische Rassenkunde.

Unmöglich alles aufzuzählen, was da jetzt fertig auf den Markt geworfen wird; aber schon eine Auswahl zeigt den graden Weg ins Mittelalter, ein Mittelalter mit allen Kriegskomfort der Neuzeit.

Auf die Jugend hat mans in erster Linie abgesehn:

„Geländesport und Schule", „Kartenlesen und Entfernungsschätzen für Deutschlands Jugend", „Der deutschen Jugend Wehrsport", „Der deutsche Sturmtrupp". „Die junge Nation", „Kalender des Hilfsbundes für den Wehrsport", „Die bündische Erziehung".

Der Foggenreiter-Verlag empfiehlt zu Weihnachten auch den Erwerb seiner kleineren Jugendbroschüren, betitelt: „Wehrsporttafel", „Schiesslisten", „Befehls- und Kommandotafeln", (amtlicher Wortlaut des Kommandos).

Für die Erwachsenen gibt es andre Wehrbücher zu Weihnachten: „Das deutsche Heer (ein Buch des Stolzes, ein Buch der Hoffnung)", „Gaskampf und Luftschutz", „Giftgas! Und wir?„ „Wehr-Geo-Politik", „Luftgefahr und Luftschutz", „Wehrwende". Der Verlag Diesterweg setzt sich für eine Serie ein, betitelt „Deutschland fordert Gleichberechtigung". Herausgeber ist Major Weberstedt — berüchtigt als Zeuge im leipziger Prozess —, Präsident eines „Reichsbundes für deutsche Sicherheit". Die Schriften der Serie tragen solche Titel: „Der Freiheitskampf des deutschen Saarlandes", „Der Kampf um den Rhein", „Luftgefahr und Luftschutz", „Das Grenz- und Auslandsdeutschtum".

Die Hanseatische Verlagsanstalt zeigt an: „Wehrgedanken", Grundzüge der Wehrpolitik", „Deutschland zwischen West und Ost", „Miliz". Der Georg Stalling-Verlag schenkt zu Weihnachten eine Serie der „Geschichte der deutschen Regimenter", von der bisher 400 Bände erschienen sind. Ausserdem zeigt er das Buch an: „Arbeit und Waffe als Grundlage der Nation". Der Ferdinand Hirt-Verlag in Breslau preist sein Weihnachtsgeschenkbuch „Krieg als Saat" von Generalleutnant Horst v. Metzsch so an:

„Mit Wärme und stilistischer Feinheit wird entwickelt, wie die nationalsozialistische Bewegung ein natürliches Erbe aller Kriegsbewährung ist."

Ein neuer nationalsozialistischer Verlag in Berlin hat, ausdrücklich zu Weihnachten, „Waffenfibeln" herausgegeben; für jede Waffe eine besondere Fibel, pro Stück eine Mark. Ausserdem erscheinen Dutzende von Büchern über die künftige Befreiung der Saar und der Sudetendeutschen, auch ein Buch „Deutschland und der Korridor", von dem es in der Ankündigung heisst:

„Der Korridor muss fallen, damit neues Recht und ein neues Gesetz der Ordnung den Osten befreit"

Es steigt die Flut der braunen Philosophie: „Nationalsozialistische Weltanschauung", „Ursprung der nordischen Philosophie", „Politische Pädagogik", „Deutsche Gemeinschaftsphilosophie der Gegenwart", „Die Rassenideen der Geistesgeschichte", „Der dritte Humanismus", „Die Seele des dritten Reiches", „Fichte und der Nationalsozialismus", „Ethik als Logik (Zum Grundproblem der Philosophie des Nationalsozialismus)", „Die Entsinkung ins Weiselose" —

„Dieses Buch ist der Abglanz einer sternenüberschimmerten Nacht, es kommen Sei-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Konzentrationslager Brandenburg

II.

(Fortsetzung).

DIE BEWACHUNGSMANNSCHAFT

Das Lager wird von dem Leiter der Polizeischule Brandenburg, einem Polizeimajor, ständig beaufsichtigt. Die Leitung besteht aus der Verwaltungsdirektion: einem Direktor, einem Polizeiobersekretär und dem Lagerkommandanten. Der Direktor und der Obersekretär sind im allgemeinen für den Häftling nicht sichtbar, sie haben für die sachlichen Einrichtungen zu sorgen. Wie diese zivilen Herren ihre Aufgabe erfüllen, ist schon angedeutet worden: Alles Notwendige fehlt. Ein Grund für diese Unordnung dürfte auch der Umstand sein, dass die zivile und die militärische Leitung sich dauernd konkurrenzieren und jeder Teil gegensätzliche Anordnungen trifft. Der militärische Teil ordnete zum Beispiel an, dass die arbeitenden Tischler acht Stunden zur Arbeit verwenden sollten, um Bettstellen zu bauen, dass sie von anderen Beschäftigungen befreit und etwas besser verpflegt werden sollten; die Tischler standen daraufhin acht Stunden herum, weil die zivile Leitung das notwendige Holz nicht beschaffte.

Der Lagerkommandant ist ein Truppführer der SS; früherer Offizier, stets mit EKI geschmückt, etwa 45 Jahre alt, — ein Mann, dem sein Zivilberuf offenbar die Möglichkeit gab, sofort als Kerkermeister einzuspringen. Unter ihm sind fünf Scharführer und etwa 150 SS Männer tätig. Als stellvertretender Kommandant wirkt der Scharführer Grützmick, der sich durch ein auf den Aermel des linken Armes gesticktes «V» als «zur besonderen Verwendung» befohlen legitimiert. Die SS-Männer gehörten dem Sturm 15 (Standort Potsdam) und dem Sturm 44 (Standort Berlin Schöneberg) an.

Es wird zunächst auffallen, dass die SS zu derartigen Aufgaben herangezogen wird. Schutzhäftlinge sind Polizeigefangene; die Kosten ihrer Unterbringung muss die Polizei bestreiten, über Inhaftierungen und Entlassungen entscheidet die Polizei, auch die Durchführung der Haft obliegt ihr. Nach einer Verordnung des preussischen Polizeiministers Göring darf weder die SA noch die SS nach dem 15 August 1933 Hilfspolizeidienste tun. Es ist bekannt, dass diese Anordnungen mit den aussenpolitischen Schwierigkeiten in Verbindung standen. Wenn trotzdem in fast allen Konzentrationslagern SA oder SS Wachtdienste tun, so geschieht das mit folgendem Dreh: Die Bewachungsmannschaften werden zu Hilfsgefängniswachtmeistern ernannt und beaufsichtigen als «Hilfsgefängnisbeamte» die Schutzhaftgefangenen.

Deshalb wird die Bezeichnung «Konzentrationslager» gewählt. Brandenburg ist eine Strafanstalt und kein Lager. Die Bezeichnung passt also gar nicht. Der Grund dieser Fehlbezeichnung wird aus folgendem Beispiel klar: Das berühmte Konzentrationslager Sonnenburg hatte anfangs die offizielle Bezeichnung «Polizeigefängnis Sonnenburg». Diese Bezeichnung stimmte, weil ja Sonnenburg — ebenso wie Brandenburg — früher eine Gefängnisanstalt war. Später hat man auch Sonnenburg in ein «Staatliches Konzentrationslager» umgetauft, um die seltsame Beschäftigung von Hilfsgefängnisbeamten in einer Polizeianstalt zu tarnen.

Die Hilfsgefängniswachtmeister tragen im Dienst ihre SS-Uniform ohne jedes weitere Abzeichen. Zur Durchführung des Dienstes bedarf jeder SS-Mann folgender Ausrüstung: Stahlhelm, Tournister, Parabellumpistole, Karabiner und Seitengewehr. Manche haben dazu noch einen Gummiknüppel und eine Reitpeitsche. In den Strafanstalten aber besteht die Ausrüstung der Beamten aus einem Gummiknüppel; für die Aufsichtstätigkeit ausserhalb des Hauses erhält jeder noch eine kleine Pistole.

Unqualifizierbar ist das Verhalten dieser Wachtmannschaften den wehrlosen Schutzhaftgefangenen gegenüber, die sich alle Mühe geben, die Anordnungen zu befolgen. Die Wachtmannschaften schrein den ganzen Tag über, beleidigen mit Ausdrücken, die auch im Rekrutendepot nicht alltäglich waren, haben auszusetzen und anzuordnen, drohn, geben auch Stösse und Püffe.

Es besteht aber ein Unterschied im Verhalten jener SS-Leute, die aus dem Proletariat kommen, und der Kleinbürger. Die einen gaben sich meist Mühe, die ihnen anbefohlenen Quälereien der Schutzhaftgefangenen auf ein Mindestmass zu reduzieren; sie liessen die Arbeitenden in Ruhe und gingen nur dann in die Stationen, wenns notwendig war; sie konnten sich auch hie und da ruhig und menschlich mit einem Häftling unterhalten. Die Andern aber tobten sich nach Leibeskräften aus. Sie schlossen immer wieder die Türen zu den Stationen auf, damit die Häftlinge strammstehn mussten; sie hetzten die Arbeitenden und hatten nachher immer etwas auszusetzen; sie sassen den ganzen Tag am Guckloch, um vom Flur aus das Verhalten der Häftlinge in den Zimmern zu beobachten. Sie hatten keine andere Sorge als die Häftlinge zu schikanieren und darauf zu achten, dass die hundert Verbote auch streng beobachtet wurden.

Von den vielen uns bekannten Beispielen mögen hier zwei genügen. Ein verkrachter Handwerksmeister erteilte einem arbeitenden Häftling den Befehl, seinem Arbeitskollegen wegen irgendeines Fehlers eine Ohrfeige zu geben. Als der Häftling sich weigerte, wurde er von diesem Wachtmeister mit dem Seitengewehr verprügelt. — An einem jüdischen Feiertag wurde der Befehl gegeben, dass alle Juden beschäftigt werden müssen. Alle Wachtmeister kannten die jüdischen Häftlinge bei Namen. Der proletarische SS Mann rief die Juden namentlich auf den Flur heraus und erteilte ihnen dort den Auftrag, den Flur zu säubern. Ein andrer SS Mann führte diesen Auftrag so durch, dass er in die Station hineinbrüllte: «Sind hier Juden? Juden raus, Latrine saubermachen!» Der eine liess den Arbeitenden Zeit, der andre hetzte und tobte, dass es im ganzen Haus zu hören war, und liess die Arbeitenden nebenbei die Treppen hinauf und hinunterlaufen. Natürlich sind auch die proletarischen SS-Männer noch völlig begeistert, sie lassen noch immer nicht erkennen, dass sie am Nationalsozialismus zweifeln. Es dürfte nicht uninteressant sein, dass ein solcher SS-Mann bei einer Diskussion mit einem Häftling diesem erklärte: «Warten Sie nur noch kurze Zeit, dann sind in diesem Konzentrationslager mehr Kapitalisten als Arbeiter.»

Es darf zweitens nicht vergessen werden, dass die SS Männer von ihren Vorgesetzten schlecht behandelt werden. Sie haben in der Woche mindestens 80 Stunden Dienst, müssen neben dem Aufsichtsdienst exerzieren und Schiessübungen mitmachen. Dabei werden sie genau so grob und gemein angeschrien wie die Häftlinge. Man nimmt keinerlei Rücksicht darauf, dass die Häftlinge das hören. So wurde einem SS Mann in Gegenwart mehrerer Häftlinge mitgeteilt, dass sein Stadturlaub gesperrt sei, weil der Kommandant seinen «Bettenbau» beanstandet habe. Man muss nämlich wissen, dass in allen Anstalten des Dritten Reichs der «Bettenbau» zu den geheiligten Institutionen gehört. Mag es sich um eine SA-Kaserne, eine Segelschule für Mädchen, ein Mütterheim, ein Referender- oder ein Konzentrationslager handeln, — von höchster Wichtigkeit ist, dass die Bettdecke glatt liegt und kein Fältchen zeigt, mag auch sonst alles im Dreck verkommen.

(Ein abschliessender Teil folgt).

AKTION

Bezugspreis:

Jährlich	7$000
Halbjährlich	4$000
Einzelnummer	$300

Alle Zuschriften sind zu richten an:
CAIXA POSTAL 501.

Eine Buchbesprechung

Die N. D. Z. besprach in einer ihrer letzten Ausgaben den Almanach «Ausritt» 1933/34, herausgegeben vom Verlag Albert Langen/Georg Müller. Man könnte über diese belanglose Tatsache einfach hinweggehen, denn wahrscheinlich hat das Intelligenzblatt sich auch in diesem Fall viel mehr an den Verlegerwaschzettel gehalten, statt zu versuchen, einen selbständigen Gedanken zu fassen. Es wird da von Autoren gesprochen, die von einer wurzellosen Kritik verächtlich gemacht, erst durch die nationalsozialistische Revolution an die ihnen gebührende Stelle gerückt wurden. Um zweier Namen willen in einer Reihe teils unbekannter Schriftsteller, teils solcher, die ihre Vergangenheit abgeschworen und mit zunehmendem Alter patriotische Spiesser wurden, kann die Lüge der N. D. Z. nicht ohne Widerspruch hingenommen werden. Die Nobelpreisträger Knut Hamsun und Selma Lagerlöf werden dazu benützt um für neudeutsches Schrifttum Reklame zu machen.

Der in grösster Weltabgeschiedenheit lebende Knut Hamsun, dessen Name Millionen deutschen Menschen zu einer Zeit schon geheiligt war, als der deutsche Propagandaminister Dr. Goebbels noch nicht das deutsche Schrifttum, sondern die Windel bräunte, und die greise Selma Lagerlöf, die, wie alle Welt weiss, erst in jüngster Zeit sehr aktiv zu Gunsten der Opfer jenes Herrn Dr. Goebbels und Genossen eingriff, können sich nicht dagegen wehren, mit den «geistigen Wegbereitern» der ungeistigsten Revolution aller Zeiten in einem Atem genannt zu werden. Die «Neue Deutsche Zeitung» glaubt sich dies erlauben zu dürfen, weil die Beiden ihrem Verlage treu geblieben sind, während die Verlage selbst nach dem Tode ihrer Begründer immer mehr in nationalisti-

Krieg als Krankheit

Von Emil Flusser.

Fortsetzung.

Die kulturgeschichtliche Entwicklung kann aus den Schöpfungen der Menschheit verschiedener Zeitalter aus ihren erhaltenen Resten entweder unmittelbar erschaut oder mit ziemlicher Sicherheit rekonstruiert werden. Die Heldentaten der Völker auf den Schlachtfeldern, ihre Ursachen und Folgen werden, selbst wenn sie von Zeitgenossen oder gar Augenzeugen berichtet werden, immer subjektiv und tendenziös gefärbt sein. Vieles was gelehrt wird, fand nicht statt und viel Wichtiges wird verschwiegen, was stattgefunden hat.

Von einem «historischen Ereignis» kann ich mit Sicherheit sagen, dass es überhaupt nicht stattgefunden hat, dass es von Anfang bis Ende fabuliert ist. Der 4. November wird in Italien als Staatsfeiertag begangen, weil am 4. November 1918 die Schlacht von Vittorio Venetto geschlagen wurde. In dieser Schlacht soll die italienische Armee unter ihrem Führer Marschall Diaz die k. u. k. Armee vernichtend und entscheidend geschlagen haben, dass ihre Reste in alle Winde zerstoben. Es setzte der Vormarsch auf Triest und Trient ein, die ganze Italia irredenta wurde durch diesen glänzenden Sieg befreit.

Ich war am 31. Oktober 1918 in Vittorio Veneto. Am 28. Oktober 1918 wusste man schon überall an der Piavefront, was am selben Tage in Prag sich ereignet hatte, dass die österreichisch-ungarische Monarchie offiziell aufgehört hat zu existieren. Am 29. Oktober zog Alles in zwanglosen Gruppen in aller Ruhe und Ordnung soweit man es als Einzelner übersehen konnte, ohne Kommando von der Front nach rückwärts, die hohen Offiziere und Kommandanten mit Auto zur nächsten Bahnstation, die anderen zu Pferde, zu Wagen und zu Fuss der Heimat zu. Im alten Oesterreich ging alles gemütlich her, sogar die Auflösung der grossen Armee. Die Italiener schossen auf leere Gräben, dann schickten sie uns einige Flugzeuge nach, aber zu einer Verfolgung oder einem Kampfe kam es nicht. Am 1. November früh waren in Vittorio Veneto und Umgebung sicher keine bewaffneten k. u. k. Truppen mehr; ich selbst traf dort nur Nachzügler, die fast alle die Waffen weggeworfen hatten. Dort konnte am 4. November keine Schlacht stattgefunden haben, weil es an diesem Tage die letzten k. u. k. Truppenreste längst passiert hatten. So ist es mit der historischen Wahrheit bestellt. Und doch ist die Schlacht von Vittorio Veneto authentisch und dokumentarisch mit allen Details festgelegt und niemand wird an der Wahrheit der Darstellung zweifeln, der nicht zufällig dabei war. Und es war niemand dabei.

Wer sich aber gerne an der Lektüre von Kriegstaten berauscht, der möge immer an der Schlacht von Vittorio Veneto denken. Ich war im Kriege mit einem hohen Generalstabsoffizier befreundet, der die Schlachtenberichte für das Kriegsministerium abfasste. Ich half ihm öfters dabei. Es waren alles eher als objektive Darstellungen, auf welche offenbar auch von der vorgesetzten Stelle kein besonderes Gewicht gelegt wurde. Aber schön klingen musste das Ganze, einen straffen dramatischen Aufbau musste die Schilderung haben, dann war sie gut. Vor allem a d m a i o r e m g l o r i a m des glorreichen Feldherrn musste alles zugeschnitten sein. Die ruhmbedeckten Feldherrn aber waren in Wirklichkeit Operettenfiguren, mag ihre Gottähnlichkeit und ihr Ruhm auch den Krieg überdauert haben und mögen welche sogar unter der Kuppel des Invalidendomes auf ihren Lorbeeren ruhen.

Dogmatik und Apologetik.

Das Dogma dient dazu, den Glauben zu erzwingen. Zu jedem Dogma gehört eine Apologetik, welche das Dogma als wissenschaftlich gefundene Tatsache nachweisen soll. Die Apologetik schützt das Dogma vor der Macht des Zweifels und damit der freien Forschung. Der zum Glauben gezwungene ist dem ihn zwingenden hörig. Der Geist lässt sich aber nicht knechten, der ist immer frei, solange er nicht erkrankt.

Das Dogma, auf dem die heute herrschende Macht begründet ist, sagt, dass jeder wehrfähige Einwohner des Staates verpflichtet ist, sich töten zu lassen, wenn die Souveränität des Staates irgendwie bedroht ist. Dieses politische Dogma ist für die Wissenschaft auch heute noch ein ebenso «Noli me tangere» wie es die Allmacht Gottes noch vor einigen Jahrzehnten war. Jeder Zweifel an Gott galt als Sünde. Die Bezeichnung Atheist, die für solche Zweifler geschaffen war, galt als Schimpfwort. Auch die Bezeichnung Hochverräter ist eine deklassierende Beschimpfung, die jeder auch heute noch verwirkt, der an der Heiligkeit des Vaterlandes zweifelt. Aber nur im Zweifel am Bestehenden liegt aller Fortschritt und erst der Zweifel macht die wahre Wissenschaft aus. Auch das Dogma von der Menschenopferung für's Vaterland muss Gegenstand wissenschaftlicher Fragestellung sein und da das Sterben ein biologischer Vorgang ist und die Erforschung der Todesursachen der Medizin obliegt, so ist es wiederum sie, welche Zweifel an dem Dogma von der Notwendigkeit der Menschenopferung zu erheben hat. Sie tat es bisher nicht aus naheliegenden Gründen: ein staatlicher Professor wird niemals die Pathologie der staatlichen Machtmittel darstellen. Deshalb bleibt das staatliche Dogma solange Dogma, als der Staat Herr in seinem Hause ist und solange werden auch die Menschen für die Souveränität des Staates ihr Blut geben müssen und sie mit ihrem Leben gegen jeden äusseren und inneren Feind zu verteidigen haben.

Die grose Mehrzahl aller Einwohner des Staates ist aber an dem Wirkungsbereiche der Souveränität des Staates wenigstens nach aussen hin, also an seiner politischen Macht, nur in sehr beschränktem Ausmasse interessiert. Die Menschen, die durch ihre Arbeit ihr Brot verdienen, deren hauptsächliche Interessen Nahrung, Wohnung und Kleidung für sich und ihre Familie bilden, wissen, dass sie bei jeder Art von Souveränität ungefähr die gleiche Aussicht auf ihren bescheidenen Lebensstandard haben. Es widerspricht der Vernunft, dass sie um ihnen ferne liegender Interessen willen alles was sie haben, ihr Leben und ihre Gesundheit und die Existenz ihrer Familie opfern müssen.

(Fortsetzung folgt).

sches Fahrwasser gerieten. Knut Hamsun und Selma Lagerlöf würden sich das gründlich verbitten, wüssten sie, was da gespielt wird, so wahr Albert Langen, ihr Landsmann, der mit Georg Müller mit zu den genialsten Verlegern des Vorkriegsdeutschlands gehörte, sich in den heftigsten Rotationsbewegungen im Grabe herumdrehen würde, könnte er sehen, wie sein Name im heutigen Deutschland geschändet wird. Korfiz Holm, der einstige junge Mann des Verlages Langen müsste aber Unterschlupf im Parteiverlag Eher suchen, wo er ihn auch seiner ganzen geistigen Einstellung nach finden dürfte.

Knut Hamsun und Selma Lagerlöf kann es aber auch weiterhin nicht schaden, wenn sie die deutschen Ausgaben ihrer Werke von einem Verlag besorgen lassen, dessen vornehmste Tätigkeit der letzten Jahre darin bestand, seine Vergangenheit zu verleugnen. Ihre Bedeutung ist im deutschen Volk so tief verankert, dass ihnen nicht einmal ein Vorwort des deutschen Propagandaministers schaden könnte, was doch immerhin eine der bedenklichsten Angelegenheiten ist.

G.

Die Zeitungen sterben

Es liegt eine amtliche Darstellung des deutschen Instituts für Zeitungskunde vor, das die Allgemeingültigkeit der des oefteren geschilderten Zustände bestätigt.

Das «Berliner Tageblatt» sank von einer Auflageziffer von 250 000 Stück auf 25 000, die «Berliner Volkszeitung» von 50 000 auf 7000 Stück. Dem Ullstein-Konzern gehts kaum anders. Das «Tempo» — es hatte einst eine Auflage von 100 000 — wurde eingestellt, das Abendblatt der «Vossischen Zeitung» ebenfalls. Die «B. Z. am Mittag», ehemals das meistgelesene Boulevardblatt Deutschlands, fiel von 200 000 auf 60 000, die «Morgenpost», früher die verbreitetste aller deutschen Tageszeitungen, reduzierte ihre Auflage von 750 000 auf 200 000 Stück, die «Grüne Post», Deutschlands meistgelesene Wochenschrift, sank von einer Million auf 300 000 Exemplare, und die «Berliner Illustrierte» verlor von ihrer Rekordauflage von 1 800 000 Exemplaren 1 450 000. Der deutschnationale Hugenbergkonzern schrumpfte ebenso ein. Der «Lokalanzeiger», der früher 170 000 Abonnenten besass, drukt heute 100 000 Exemplare; die «Nachtausgabe», die eine Auflagenziffer von 130 000 hatte, erscheint jetzt in 65 000 Exemplaren; «Die Woche», das grösste Geschäft des Verlags. 1932 in einer Auflage von 450 000 Stück erscheinend, sank auf 300 000 Stück.

Die grossen Provinzzeitungen verkümmern. Die «Kölnische Zeitung» wird verboten; die Verlagswerke Girardets in Hamburg konnten auch unter der Leitung des ganz rechtsstehenden Generaldirektors Niessner nicht vor Verboten bewahrt werden: Der «Hamburger Anzeiger», der 150 000 Abonnenten besass, wurde eingestellt.

Insgesamt gibts heute in Deutschland statt der 2708 Tageszeitungen des Jahres 1932 nur noch 1128. Es wurden 1248 verboten. 327 haben ihr Erscheinen «nach eignem Entschluss» eingestellt. Von den 348 Wochenzeitungen des Jahres 1932 bestehen heute noch 217, von den 96 vierzehntägig erschienenen Blättern noch 47 und von den 183 Monatsschriften 102

Nach dem hier verwendeten Bericht des Instituts für Zeitungskunde vom 1. Oktober erschienen im Juni 1933 insgesamt 300 Millionen Exemplare von Druckerzeugnissen gegenüber einem Monatsdurchschnitt des Vorjahrs von einer Milliarde. Festangestellte Redakteure gibts heute in Deutschland 5341 gegenüber 19 200 des Vorjahrs. Die Gesamtzahl der Pressenerzeugnisse fiel von 3330 auf 1497.

40 politische, 32 kirchliche, 39 volkswirtschaftliche, 3 landwirtschaftliche, 6 gerichtliche, 24 belletristische und 8 wissenschafliche Korrespondenzen wurden verboten.

Wozu erscheinen aber noch immer so viele Zeitungen? Vielleicht entschiesst man sich bald zu einer gründlicheren Rationalisierung; eine einzige Zeitung, etwa Streichers «Stürmer», müsste für dieses Deutschland vollkommen genügen

Gewiss haben die vielen feigen, schwachen, dummen und korrupten Zeitungen des weimarer Deutschlands ihren Tod verdient; aber nicht diesen. Denn sie gingen nicht ein, weil das Volk die unheilvolle Irreführung durch eine verfälschende öffentliche Meinung erkannt und sie überwunden hätte, — sie starben nicht, weil sie zu unehrlich sondern weil sie für das Dritte Reich noch immer zu ehrlich waren. Und ihr Schicksal teilten die wenigen publizistischen Organe, die sauber und tapfer nicht dem Geschäft, sondern wirklich dem deutschen Volk gedient hatten.

C H.

Zur Zeitgeschichte

Die Hueter der Flamme

1932

Aufruf

zur Schaffung eines Denkmals für Heinrich Heine in Düsseldorf:

Der Dichter Heine hat alles, um in behauenem Stein vor die kommenden Geschlechter hinzutreten. Oder was sollte ihm daran fehlen? Auch zu den überlieferten Mächten, die er angriff und die ihn bis in die Verbannung verfolgten, stehen wir Deutsche unserer Tage nicht anders als er! Die Ehre gehört Deutschland, wenn Fremde ihn fast unter ihre eignen Dichter aufnehmen. Heinrich Heine hat für sich die Zukunft. Sein Denkmal, wir wissen es und wollen danach handeln, ist unsre noch ungetilgte Schuld an Volk, Dichtkunst und Zukunft.

R. G. Binding, Walter Bloem, Otto Brües, Hanns Heinz Ewers, Max Halbe, Hanns Johst, Heinrich Lersch. Oskar Loerke, Walter v. Molo, Josef Ponten, Wilhelm v. Scholz, Eduard Stucken.

1933

Treuegelöbnis

der deutschen Dichter für den Volkskanzler Adolf Hitler:

Friede, Arbeit, Ehre und Freiheit sind die heiligsten Güter jeder Nation und die Voraussetzung eines aufrichtigen Zusammenlebens der Völker untereinander. Das Bewusstsein der Kraft und wiedergewonnenen Einigkeit, unser aufrichtiger Wille, dem inneren und äusseren Frieden vorbehaltlos zu dienen, und unsere Entschlossenheit, nichts zu tun, was nicht mit unserer und des Vaterlands Ehre vereinbar ist, veranlassen uns, in dieser ernsten Stunde vor Ihnen, Herr Reichskanzler, das Gelöbnis treuester Gefolgschaft feierlichst abzulegen.

R. G. Binding, Walter Bloem, Otto Brües, Hanns Heinz Ewers, Max Halbe, Hanns Johst, Heinrich Lersch, Oskar Loerke, Walter v. Molo, Josef Ponten, Wilhelm v. Scholz, Eduard Stucken.

Auf dem linken Dokument waren 1932 auch noch ein paar andre, linke Schriftsteller mitunterschrieben, auf dem rechten von 1933 ein paar alte Nazis; der Grundstock blieb.

Er bleibt immer. Ein sächsischer König — es hat auch kluge sächsische Könige gegeben — sagte einmal: «Huren und Professoren kann man an jeder Strassenecke kaufen.»

Und Dichter, Majestät, und Dichter!

750.000 Zwangsarbeiter

Der letzte Monatsbericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung registriert für Ende August 1933:

257 257 Arbeitsdienstwillige
186 551 Notstandsarbeiter
70 000 „ der Kommunen
165 230 Landhelfer.

Dazu kommen schätzungsweise mindestens 50.000 Gefangene in den Konzentrationslagern.

Lohnabbau im Ruhrgebiet.

Die verspätet erscheinenden Statistiken der Arbeitereinkommen im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau stellen für die Monate Mai bis Juli 1933 einen Lohnrückgang fest. Nach «Glückauf», der Zeitschrift des Ruhrkohlensyndikats, betrug der Wert des Gesamteinkommens im Durchschnitt je Schicht für die Kohlen- und Gesteinshauer im Mai 8 96 Mark, im Juni 8.57 und im Juli 8 52 Reichsmark. Wieviel ein Untertage Arbeiter im Ruhrgebiet überhaupt verdient, lässt sich leicht schätzen, da im Durchschnitt jeder beschäftigte Arbeiter nur drei Schichten in der Woche verfährt.

Auch in den anderen Kohlenrevieren ist Lohnrückgang eingetreten. So betrug der durchschnittliche Leistungslohn im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau (Tiefbau) je verfahrene Schicht im Mai 7 38 Reichsmark, im Juni 7,25 und im Juli 7 20 Mark. Neuere Zahlen liegen noch nicht vor.

Für die Arbeitsbeschaffungsmassnahmen im Ruhrgebiet ist bezeichnend, dass hier der Anteil der Jugendlichen unter 16 Jahren an der Gesamtbelegschaft fortwährend und erheblich wächst. Während dieser Anteil im Jahresdurchschnitt 1932 etwa 1,40 Prozent betrug, erreicht er gegenwärtig rund 1,90 Prozent. Jugendliche sind eben billiger. Diese Veränderung innerhalb der Belegschaft hat aber nicht etwa den erwähnten Lohnrückgang verursacht, da die Lohnangaben nur für Untertagearbeiter, also nicht für Jugendliche, gelten.

Unter Kreuz und Hakenkreuz

Eine Rede, die auf der naechsten Generalversammlung der Riograndenser Synode in Montenegro nicht gehalten werden wird.

„Liebe Glaubensgenossen, Ihr habt jetzt von vielen trefflichen Rednern viel Liebes und Gutes über unsere Sache gehört, Propst und Präses, Pastoren und auch schlichte Männer aus dem Volke haben von der Herrlichkeit des deutschen christlichen Protestantismus in Rio Grande do Sul gesprochen. Gestattet nun auch einem Manne ein kurzes Wort, der nichts weiter ist als ein objektiver Beobachter und ein Deutschbrasilianer mit Herz und Seele, desten Spezialität es von jeher gewesen ist, sich zeitweilig unbeliebt zu machen, weil er die Marotte hat, die Dinge nicht so darzustellen, wie sie die Menschen gern hören „wollen“, sondern so, „wie sie wirklich sind.“

Die Lichtseiten des Protestantismus in Rio Grande do Sul sind meines Darfürhaltens in unserer Versammlung genug breitgetreten worden — ich beschränke mich darum auf die Darlegung seiner Schattenseiten! Es ist ein altes Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Die letzten Früchte der Riograndenser Synode, die offen gesprochen „bedauerliche Auswüchse“ sind, scheinen mir nicht erfreulich, nicht für die Protestanten, nicht für Rio Grande do Sul und nicht für die Kirche in Deutschland.

Alle wichtigen Fortschritte in Wissenschaft und Kunst, in Literatur und Presse, in Technik, Handel und Gewerbe vollziehen sich leider „grösstenteils“ ohne uns, wenn nicht gegen uns. Blicken Sie um sich, und Sie werden finden, dass sich die ganze eigentliche Kulturarbeit in Rio Grande „ohne“ uns vollzieht. Ja, ich kann nicht einmal sagen „gegen“ uns, weil tatsächlich so vorgegangen wird, „als ob wir überhaupt nicht da wären. Die Dozenten an den Universitäten, die von den ernsten Wissenschaften mitgerechnet werden, ich spreche hier natürlich nicht von lutherischer Theologie und solchen Dingen, sondern von Philosophie, Geschichte, Jurisprudenz, Mathematik, Naturwissenschaften, Medizin, wissen von uns wenig oder nichts. Sieht es in den Staatssekretarien oder in den Lehrkörpern der Universitäten und technischen Hochschulen anders aus? Ich bitte, sich selbst diese Fragen zu beantworten.

Ich höre Rufe: „Aber politisch sind wir doch ungeheuer mächtig — Nazismus ist Trumpf in unseren Reihen!“

Lassen Sie mich darauf erwidern: „Zweifellos waret Ihr vor der Eindringung der nationalsozialistischen Politik in den Kirchenfragen der Synode stark gewesen. Heute aber tut Ihr gut, nicht von Einfluss zu sprechen. Unser hochverehrter Landsmann, Herr Dr. Frederico Wolffenbüttel, singt in der verfassungsgebenden Versammlung zu Rio ein zu sonores katholisches Lied, abgesehen davon, dass Ihr Euch liebe Brüder durch Eure unverständliche Verkettung an die deutsche Parteipolitik und der Exzesse mancher Pastoren das erhabene Recht verwirkt habt, hier in Brasilien, der Heimat der Riograndenser Synode, in staats- und verfassungsmässigen Fragen noch etwas mitzusprechen!

Und nun meinerseits zwei Fragen: Sind die Herrn Pastoren nach hier gekommen um Unfrieden zu stiften, die Synode zu zerstören oder um das deutsche protestantische Christentum zu erhalten und neue Anhänger zu werben? Ich glaube das Letztere ist der Zweck. Deshalb ist der entschiedene Wunsch gerechtfertigt, dass Sie sich nur auf diesem Gebiete betätigen mögen, alles andere aber, was mit dem Zweck, um dessentwillen Sie nach Rio Grande do Sul geschickt worden sind, nichts zu schaffen hat, entsprechend beiseite lassen!

Denn sonst dürfte es Ihnen mit der Zeit passieren, dass die Wirkungen Ihrer Einmischung in die Politik, Ihre Missionstätigkeit paralysiert, und Sie dann in Rio Grande do Sul vollständig — auch vom Standpunkt des Christentums — überflüssig werden!

Kennen Sie meine Herren übrigens schon den „Integralismus“, sein Programm, seine Sturmtruppen? Nicht? Gut, dann hämmern Sie sich in Ihren erlauchten Gehirnen ein, dass er folgendes Motto sein eigen nennt: „Brasilien, brasilianisch, den Brasilianern“ — also, mit wenigen Worten, einen diametralen Gegensatz zu den absurden Bestrebungen der Nazispastoren bietet, die sich auf Grund weiss Gott welcher Grössenwahnsidee einbilden, aus der freien deutsch-brasilianischen protestantischen Kolonie des Staates eine Domäne des Dritten Reiches machen zu können. Erinnert Euch daran, liebe Glaubensbrüder, dass die Brasilianer trotz ihrer Herzensgüte und Duldsamkeit jeden Affront zu begegnen wissen, und das ein solcher Orkan, frecher Weise provoziert, uns alle hinwegfegen kann.

Die aktiv stehenden Nazipastoren sind in dieser Epoche der Hemmschuh der Synode und das Bleigewicht der deutschen Kolonie. Für sie gilt scheinbar der Grundsatz, dass Religion keine Privatsache ist.

Ich sage darum zum Schlusse kommend: Lasset mit mir die letzten Funken des gesunden Menschenverstandes durch die Versammlung gleiten, um in Trauer derer zu gedenken, welche sich von unserer Weltanschauung unter dem Stern des Südens seit des Reichswehrpfarrers Müllers Auftreten abgewandt haben, zu immer höheren Stufen menschlicher Kultur austeigen — einschliesslich der Katholiken, Freimaurer und Freidenker, während wir, wenn es so weitergeht, mehr und mehr herabsinken zu einer Heilsarmee, ein Prozess, für den es keine Rechtfertigung gibt.

Wer sich an meinen Worten stossen will, mag es ruhig tun. Ihm ist nicht zu helfen.

Und das Resultat der Rede? Wollen wir abwarten. „Qui vivra, verra!“

Synthetikus.

Unterstützungskasse Navegantes

Sonntag, den 21. Januar 1934, nachmittags ab 3 Uhr im Vereinslokal Avenida Brasil, 485

Generalversammlung

Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist ersucht der Vorstand, dass alle Mitglieder erscheinen.

Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre.)

Montag, den 22. Januar, abends 8 Uhr im Lokale Rua do Parque 280

OEFFENTLICHE SITZUNG

Tagesordnung:

Ein Jahr Hitlerregierung

Ref. Fr. Kniestedt.

Nach dem Vortrag freie Aussprache.

Gäste willkommen!

---

ten, die man im Lesen nicht liest, sondern von denen ein wehender Hauch ausgeht, den man um die Stirne spürt."

Das verspricht der Lektor des Hirt-Verlags.

Der Verlang Junker und Dünnhaupt hat eine besondre Schriftenreihe begründet, betitelt „Nationalsozialistische Wissenschaft". Autoren sind: der Rektor der berliner Universität Eugen Fischer, die Professoren Krieck, Schwarz, Sprengel, die Staatssekretäre Freissler und Reinhardt, Herr Dr. Fischer, Mitglied des Vorstands der Reichskreditgesellschaft; denn im neuen Deutschland sind selbst die Finanzleute Philosophen. Der Verlag Kallwey in München gibt eine ähnliche Schriftenreihe heraus; auch hier sind die Mitarbeiter teils Philosophen, teils Reichsbankdirektoren. Die geistige Oberaufsicht über diese Schriftenreihe hat Rudolf Hess, der Stellvertreter Hitlers, übernommen.

Und dann die Rassebücher! Wer weiss, ob morgen noch dieselbe gute Konjunktur ist! Aber zu diesen Weihnachten blüht und gedeiht sie; in kleinen populären Heftchen, in grossen illustrierten Mappen, in dicken Lexika, in vier- und fünfbändigen wissenschaftlichen Werken. Der Hauptschlager ist das Buch des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Lippe „Angewandte Rassen-Seelenkunde". Nicht weniger begehrt sind die sogenannten „Familientafeln" des Verlags Langenscheidt mit dem reizvollen Titel „Wer war Ihr Grossvater?". Fürsorglich teilt uns der Prospekt mit:

„Sie werden durch Benutzung dieser Tafeln neben der Geschichte Ihrer Familie auch ein gut Stück Ihres Vaterlandes kennen lernen. Beginnen Sie noch heute mit dieser interessanten Beschäftigung. Ihre Nachkommen werden es Ihnen zu danken wissen."

Lehrreich scheint auch ein Buch des Hirtverlags „Ich las eine Rune". Am detailliertesten arbeitet der Lehmann-Verlag in München; er bringt Rassenkunde-Bücher über sämtliche Völker der Gegenwart und Vergangenheit, ausserdem „Kunst und Rasse", „Musik und Rasse", „Kultur und Rasse", „Seele und Rasse", „Stil und Rasse", „Vererbung und Rasse". Da fehlt gar nichts mehr.

An besondern literarischen Leckerbissen küneigt der Weihnachtsmarkt eine völlige Neubearbeitung der „Protokolle der Weisen von Zion" an, die Alfred Rosenberg persönlich vorgenommen hat. Ausserdem das Buch „Rassenhygiene und Sterilisation", das von einer Frau Durant-Wever geschrieben ist. Nicht zu vergessen die neuen Riesenprospekte des Cotta'schen Verlags für das Horst-Wessel-Buch von Hanns Heinz Ewers; da werden Auszüge aus Briefen an den Verfasser wiedergegeben. Röhm schreibt:

„Ihr wunderbares Buch hat mich aufs tiefste gepackt und aufgerüttelt. Die SA hat durch Ihre Meisterhand ein herrliches Werk erhalten.

Baldur v. Schirach meint:

„Es gibt kaum ein Buch, das so sehr Ausdruck der heroischen Haltung der werdenden Nation ist, keines das mit gleicher Kunst das Evangelium unserer Zeit bekennt."

Wer zu Weihnachten das Gruseln noch ausgiebiger lernen will, der kauft die Broschüren und Bücher der „Süddeutschen Monatshefte" und des Eckertverlags, die sich beide in Antibolschewismus spezialisiert haben. Die Neuerscheinungen zu Weihnachten lauten: „Rote Kulturrevolution", ‚Rote Kindererziehung', „Der Kampf gegen Gott', „Das Notbuch der russischen Christenheit', ‚Die Welt vor dem Abgrund', „Lenin anti Christus", ‚Zwei Jahre in Moskaus Totenhäusern', ‚Gift, Geist und Wesen des Bolschewismus'.

Und wer trotz alledem lachen will der kauft das neue Buch des Staatssekretärs beim Reichswirtschaftsministerium Gottfried Feder; es trägt den Titel: „Kampf gegen die Hochfinanz'.

Marinus van der Lubbe

Der deutsche Reichspräsident hat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, das heisst Herr Göring wünschte das nicht, und so wurde der Holländer Marinus van der Lubbe am Mittwoch, den 10. Januar in Leipzig hingerichtet.

Ein Aufschrei des Entsetzens geht durch die Welt über dieses neue zynische Verbrechen der deutschen Machthaber, die damit den einzigen Zeugen ihrer grössten Schandtat, der Brandstiftung des Reichstags, die den einen Zweck hatte, alle anderen Parteien zu diffamieren, aufzuloesen und zu berauben, endgültig aus der Welt zu schaffen. Es war wohl möglich van der Lubbe 10 Monate durch Narkotika in den Zustand zu versetzen, in dem er der Oeffentlichkeit präsentiert wurde, aber auf die Dauer wäre das nicht möglich gewesen. Die neuen Herren wissen sehr wohl, dass nur ausgemachte Idioten oder Nazis ihnen die Märchen von «Selbstmord in der Zelle» oder «auf der Flucht erschossen» glauben, und so haben sie zu dem bequemeren Auskunftsmittel gegriffen, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen, womit sie sich durch das Leipziger Urteil gedeckt glauben. Die Welt, soweit es nicht die italienische, ungarische oder bulgarische ist, hat sich ihr Urteil schon längst gebildet, und wir wissen, dass auch Millionen in Deutschland die Hand in der Tasche zur Faust ballen.

In höchst erfreulicher Weise nahm noch am selben Tage das hiesige «Jornal da Noite» Stellung. Was dieses Blatt dazu sagt ist kurz gesagt, das, was wir vom ersten Tage an als die Nachricht vom Reichstagsbrand zu uns kam, sagten. Nur die Nationalsozialisten haben den Reichstag angezündet um ihren verbrecherischen Instinkten fröhnen zu können.

Die «Neue Deutsche Zeitung», die sonst sofort sich auf den Schwanz getreten fühlt, nimmt nicht mit einem Wörtchen Stellung, was man von ihr als Sachwalterin des «neuen» Deutschlands auch nicht verlangen kann. Oder denkt sie ihrer Verpflichtung für deutsches Unrecht einzutreten damit Genüge zu tun, indem sie das französische Volk in seiner Gesamtheit am gleichen Tage als Heuchler beschimpft und ihr Interesse auf den französischen Finanzskandal konzentriert? Wir würden uns büten das deutsche Volk als ein Volk der Heuchler zu bezeichnen, aber seine Verführer bezeichnen wir als solche

Noch ist scheinbar das Mass der Verbrechen nicht voll Aber schon rühren sich in Deutschland selbst die wieder zu sich gekommenen. Aber dann wehe über diese Brut. Es wird eine fürchterliche Abrechnung werden, und keiner von den heute oben Schwimmenden wird sich der Verantwortung entziehen können. Die Brutalität dieser Entmenschten wird dann Schule gemacht haben. Der Kopf den der vor der ganzen Welt gebrandmarkte Herr Göring da in den Sand rollen liess, kann zu einem Wendepunkt für den deutschen Nationalsozialismus werden, aber in absteigender Linie. Darüber dürfte sich die gesamte Kulturwelt, also nicht die vom Fieberwahn des Faschismus geschüttelten Länder, wohl heute einig sein. G.

Weihnachtsfeier

Am 25. Dezember versammelten sich in den Räumen ihres Vereinshauses, Avenida Brasil 485 die Mitglieder der Unterstützungskasse Navegantes mit ihren Familien, um den Kindern ihr Weihnachtsfest zu feiern.

Der grosse Saal war bald zu klein. Eine gute Musik sorgte für Unterhaltung. Die Liebhaberbühne, als Abteilung dieser Kasse, wartete mit einem Einakter „Weihnachtsverlobung mit Hindernissen' auf. Das Spiel war flott und gefiel gut. Die neueste Abteilung der Kasse, Turn- und Sportgruppe, zeigte sich der Oeffentlichkeit zum ersten Male. Die Leistungen, Gruppenstellungen, waren erstklassig.

Dann kam der Freund der Kinder, der Weihnachtsmann, der mit Sack und Pack schwer beladen war. Er hatte über 300 Kinder zu beschenken; alle erhielten etwas, und es blieb noch was über. Das war eine Freude und ein Jubel, der kein Ende nehmen wollte. Der Vorsitzende sprach kurz über das Fest der Freude, wie wir es verstehen.

Bekanntlich ist dieses Vereinshaus von den echten «Ariern» boykottiert — der Besuch, und der Verlauf zeigte, dass es sehr gut ohne diese «Echten» geht.

Die Propagandamark rollt

Unter diesem Titel veröffentlicht das Argentinische Tageblatt einen Aufsatz, welcher sich damit befasst, teilweise wenigstens aufzuzeigen, wie das neue Deutschland für seine Barbarei im Ausland Stimmung macht, und wie keine Mittel gescheut werden, um die Auslandsdeutschen für seine Gewalttaten zu begeistern.

Die Kosten der bisherigen Auslandspropaganda werden auf 50 Millionen Reichsmark geschätzt. Da muss man sich wundern, dass der Staat, der auf der ganzen Welt betteln geht und sich nicht schämt, den Aermsten der Armen hier in Brasilien wenigstens 1$000 aus der Tasche zu ziehen, solche Beträge für propagandistische Zwecke auszuwerfen in der Lage ist. Der Gedanke liegt nahe, dass die ganze Winterhilfe nur dem Zwecke dient, die Auslandsreklamespesen etwas zu vermindern, obwohl garnicht im entferntesten mit solchen Beträgen zu rechnen ist. Es ist also Volksvermögen, welches der kleine Dr. Goebbels da verpulvert, und es wird doch nichts nützen, denn Lügen haben kurze Beine. Und die hat der Herr Dr. Goebbels ja auch. Deshalb wird einmal auch der ganze Hass, mit dem diese Propaganda betrieben wird, der Hass des von der Natur köperlich Missgestalteten über seinen eigenen Klumpfuss stürzen.

Dass natürlich ein Teil der deutschen Presse Südamerikas gekauft ist, ist uns ja kein Geheimnis mehr. In Brasilien ist es die Deutshhe Rio Zeitung, die Deutsche Zeitung São Paulo, der Urwaldsbote Blumenau und — ja wer kommt denn da — und darf keinesfalls in dieser illustren Gesellschaft fehlen, wo allein Indolenz und Gemeinheit tonangebend sind? Ja wer denn sonst als die dümmste der Dummen, die Neue Deutsche Zeitung Porto Alegre.

Sie alle haben wohl ihren Happen abbekommen, was wir ja umso schmählicher und schandvoller empfinden als diese Blätter schon durch ihren unerhörten Tiefstand in geistigen Dingen auch ohne Bezahlung naturgemäss ihren Platz auf Seiten der Nazis hätten wählen müssen. Diese Piraten haben selbstverständlich das höchste Interesse daran, ihren «herrlichen» Führer so lange wie möglich an der Krippe zu wissen, was aber aber auf die Dauer doch nicht verhindern kann, dass die Vernunft siegen wird. In Brasilien kann man heute schon von einer Nazidämmerung sprechen. Der feilen Nazipresse Brasiliens wird es einmal einige Schwierigkeiten bereiten, ihren Mantel der Deutschchristenliebe nach dem Winde zu hängen.

Der Nazi.

Verschlaf' die Zeit, verlern' das Denken,
Veränd're nie dein Schafsgesicht;
Lass' dich von jeden Ochsen lenken,
Und wenn er stösst, dann murre nicht.

Strandfest

Anfang gut, alles gut! sagt ein altdeutsches Sprichwort!

Der Verband der Kranken- und Sterbekassen veranstaltete am 1. Januar auf seinem Badestrand ein Strandfest. Der Besuch übertraf alle Erwartungen. Das Wetter war wie zum Strandfest bestellt. Eine flotte Musikkapelle sorgte für Abwechslung. Das Treiben im Wasser sowie am Bierstand liess nicht zu wünschen übrig.

Die Turn- und Sportgruppe der Unterstützungskasse zeigte Vorführungen in Freiübungen, am Reck und beim Faustball, mit sehr gutem Erfolg. Eine Gruppe von 10 Herren veranstalte ein Wettschwimmen, vier von den Schwimmern gelang es, den Fluss zweimal zu durchqueren. Für die Kinder fanden Wettrennen statt, bei welchem Preise verteilt wurden. Alles in allem, der Verlauf sowie der Erfolg war ein grossartiger. Der Verband kam auf seine Rechnung.

Interessant war es, wie bei diesem Volksfeste die Rassenfrage ihre Erledigung fand. Der Besuch war ein internationaler. Es waren fast alle Rassen und Nationen vertreten. Das Fest wurde beherrscht von den reinen und gemischten «Ariern». Einen Platz hatten über 50 Mitglieder der jüdischen Familie belegt, an einer anderen Stelle waren Romanen und Slaven in der Unterhaltung. Es fehlte nicht an Mulatten, Kreolen und Morenos. Kurz und gut, alle fühlten sich wohl. So soll es sein!

Weltenbummler.

BRIEFKASTEN

A. M., General Osorio. — Brief und Geld erhalten. Nur nicht den Mut verlieren.

S. F., Curityba. — Quittungen an Sie abgesandt. Hat es lange gedauert? Nichts für ungut.

B. O., Erechim. — Probenummern an Sie abgesandt. Brief folgt.

E. A., Santa Clara. — Brief erhalten, Probenummern an alle sechs Herren abgesandt. S. E ist nicht verwandt mit E.

E. B., Villa Clara. — Wird alles erledigt, wenn ich Zeit habe. Gruss.

L. M., hier. — Sie fragen an, ob ich die Besprechung des Graphischen Mitteilungsblattes in der N. D. Z. gelesen habe. Ja, aber erst nachdem ich durch Sie darauf aufmerksam gemacht geworden bin.

Was ich dazu sage? Das Verhalten des Schreibers in der N. D. Z. begrüsse ich, es zeugt von Solidarität. E. Breytag stand allein von aller Welt, vor allem von seinen Berufskollegen verhöhnt, da fand sich in der N. D. Z. ein Leidensgenosse, einer dem auch Hörner aufgesetzt wurden, und keine kleinen! Gleiches Leid führte sie zusammen. Das kann man verstehen, und deshalb auch den ohnmächtigen Wutausbruch.

F. K.

R. Sch., Gloria, — Das Verhalten der beiden deutschen Zeitungen in Sachen Ad. Breitfelder verurteilen wir. Sie sagen als «Christ», einen Toten soll man nicht noch beschimpfen. Wir stellen nach unseren Erkundigungen fest, dass Ad. Breitfelder kein Trunkenbold war, dass er hier in Arbeit stand, dass er als friedliebend bekannt war und Arbeitslohn zu beanspruchen hatte. Wir glauben, dass damit nicht nur Ihre, sondern die vielen Zuschriften, welche wir erhielten, beantwortet sind.

Livraria Allemã, São Paulo. — Brief erhalten, wird erledigt.

E. M. K., Picada do Rio. — 8$000 erhalten.

Dr. D. R., Pelotas. — Geld von Ihnen und Herrn R. Sch. erhalten.